

ROMANICA ÆNIPONTANA

begründet von A. KUHN

herausgegeben von G. A. PLANGG

Bisher erschienen:

- Bd. I: Guntram PLANGG, Die rätoromanischen Flurnamen des Brandnertales. Ein Beitrag zu Vorarlbergs Rætoromania Alemanica. Innsbruck 1962, XXII+118 Seiten, S 126,—
- Bd. II: Elmar SCHNEIDER, Romanische Entlehnungen in den Mundarten Tirols. Ein dialektgeographischer Versuch. Innsbruck 1963, 254 Seiten, vergriffen.
- Bd. III: Antone PIZZININI, Parores ladines. Vokabulare badiot-tudèsk, ergänzt und überarbeitet von G. Plangg. Innsbruck 1965, LXII+202 Seiten, vergriffen.
- Bd. IV: Eberhard TIEFENTHALER, Die rätoromanischen Flurnamen der Gemeinden Frastanz und Nenzing. Innsbruck 1968, VIII+283 Seiten, S 325,—
- Bd. V: Maria Clarina MÄTZLER, Romanisches Wortgut in den Mundarten Vorarlbergs. Innsbruck 1968, XXXVIII+134 Seiten, S 215,—
- Bd. VI: Robert POLITZER, Beitrag zur Phonologie der Nonsberger Mundart. Innsbruck 1967, 80 Seiten, S 95,—
- Bd. VII: Reinhard JAUFER, Die romanischen Orts- und Flurnamen des Paznaunales. Innsbruck 1970, 104 Seiten, S 128,—
- Bd. VIII: Walter MAIR, Ennebergische Morphologie. Analyse eines dolomitenlad. Flexionssystems. Innsbruck, 1973, 168 Seiten, S 196,—
- Bd. IX: Annemarie SCHMID, Die romanischen Orts- und Flurnamen im Raume Landeck. Innsbruck 1974, 168 Seiten, S 190,—
- Bd. X: Rätoromanisches Colloquium Mainz, Beiträge hg. v. W. Th. Elwert. Innsbruck 1976, 175 Seiten, S 235,—
- Bd. XI: Studien zum Ampezzanischen, hg. v. Johannes Kramer. Innsbruck 1978, 178 Seiten, S 240,—
- Bd. XII: Sabine BOQUOI-SEIFERT, Die Kleidung der Grödnerin. Studie zum Rätoromanischen Wortschatz. Innsbruck 1984, 79 Seiten + Bildteil (13 Abb. + Farbtafeln), S 98,—
- Bd. XIII: Maria ILIESCU und Heidi SILLER-RUNGGALDIER, Rätoromanische Bibliographie. Innsbruck 1985, S 280,—
- Bd. XIV: Akten der Theodor Gartner-Tagung (Rätoromanisch und Rumänisch) in Vill/Innsbruck 1985, hg. v. G. A. Plangg und M. Iliescu. Innsbruck 1987

ROMANICA ÆNIPONTANA XIV

begründet von
Alwin Kuhn

herausgegeben von
Guntram A. Plangg

Akten der Theodor Gartner-Tagung (Rätoromanisch und Rumänisch) in Vill/Innsbruck 1985

herausgegeben von
G. A. Plangg und M. Iliescu



AMÆ

Innsbruck-1987

Auslieferung durch das
Institut für Romanistik
der Leopold-Franzens-Universität
A-6020 Innsbruck, Innrain 52

SONDERDRUCK

Inhalt des Gesamtbandes

Vorwort	5
Bibliographie	6
 Allgemeiner Teil	
<i>H. Goebel</i>	
Theodor Gartner und das typologische Denken seiner Zeit	13
 <i>H. D. Pohl</i>	
Romanische Ortsnamen Kärntens	25
 <i>R. Windisch</i>	
Sprachplanung am Beispiel „kleiner“ romanischer Sprachen	33
 Bündnerromanisch	
<i>R. Liver</i>	
Forschungen zum Bündnerromanischen heute und morgen	49
 <i>G. Darms</i>	
Zur Ausarbeitung einer Bündnerromanischen Schriftsprache	61
 <i>G. Holtus</i>	
Zu einigen Charakteristika der lexikographischen Beschreibung in den Äquivalenzwörterbüchern des Bündnerromanischen	67
 <i>J. Hubschmid</i>	
Lexikalische Besonderheiten des Rätischen und seine Stellung innerhalb der romanischen Sprachen	77
 <i>K. P. Linder</i>	
Die Ausdrucksformen für das Unpersönliche im Bündnerromanischen	89
 <i>G. A. Plangg</i>	
Phonemstrukturen im Surselvischen (Tavetsch)	105
 <i>J. Rolshoven</i>	
Interrumantsch — ein System zur maschinellen Übersetzung Bündnerromanischer Varietäten	123
 <i>H. Stimm</i>	
Ist der präpositionale Akkusativ des Engadinischen ein Dativ?	145
 <i>A. Widmer</i>	
Die sprachlichen Aufnahmen von Theodor Gartner im Bündnerromanischen	175
 <i>P. Wunderli</i>	
Theodor Gartner und das Bündnerromanische Demonstrativum	189
 Zentralladinisch	
<i>H. Kuen</i>	
Harte Nüsse im ladinischen Wortschatz und die Methoden der Etymologie	209
 <i>C. Marcato</i>	
La formazione del plurale nominale nel Livinallongo	217

Eugenio Coseriu

Theodor Gartners Werk im Bereich der Rumänistik

1.1. Nur wenige unter den jüngeren Romanisten wissen heute, daß der Wiener Theodor Gartner (1843—1925), Professor für Romanische Philologie zuerst an der damals österreichischen Universität Czernowitz, rum. Cernăuți (1885—1899) und dann, von 1899 bis zu seiner Emeritierung im Jahre 1913 an der Universität Innsbruck, den sie ja als berühmten Rätoromanisten kennen, zugleich auch Rumänist war. Gartner vertrat aber innerhalb der Romanischen Philologie, wenigstens in der Forschung, wenn auch nicht in der Lehre, eben diese seltene Fächerkombination — Rätoromanistik/Rumänistik —, die bei einem österreichischen Romanisten am Ende des 19. und am Anfang des 20. Jahrhunderts zwar nicht überrascht, die dennoch ihn allein charakterisiert und von anderen österreichischen Romanisten seiner Zeit abhebt, zumal er sie mehr als zwei Jahrzehnte lang nicht nur schwerpunktmäßig, sondern so gut wie ausschließlich pflegte. Anderen romanischen Sprachen widmete er in seinen Publikationen nur gelegentlich und nur wenig Aufmerksamkeit. So ist in dem sonst in der deutschsprachigen Romanistik bevorzugten Bereich des Altfranzösischen nur die Ausgabe des ersten Teils einer Sammlung altfranzösischer Prosalegenden, die er zusammen mit seinem Lehrer Adolfo Mussafia besorgte (Wien, 1895), erwähnenswert¹. Und die dritte romanische Sprache in den Ländern der damaligen Donaumonarchie, das Italienische, das er auch praktisch gut beherrschte, war für ihn eher Forschungsinstrument als Forschungsgegenstand. Auch wurde sein Interesse für das Rumänische nicht erst durch die Professur in Czernowitz und die Kontakte mit Rumänen in der Bukowina erweckt, sondern dadurch nur verstärkt: Seine erste rumänistische Arbeit, *Materialien zum Studium des Rumänischen in Istrien*, in: F. Miklosich, *Rumunische Untersuchungen*, I, Wien, 1881², 53—84), erschienen ein Jahr vor seinen *Viaggi ladini*, als er sich als Romanist trotz seiner achtunddreißig Jahre fast am Anfang seiner Universitätslaufbahn befand, ist seine zweite im Druck erschienene romanistische Arbeit (nach seiner *Gredner Mundart*, 1879); die Materialien selbst wurden schon 1880, d.h. fünf Jahre vor seiner Czernowitzer Zeit gesammelt.

1.2. Freilich vertrat Gartner seine Fächerkombination zu jeder Zeit mit eindeu-

¹ Der zweite Teil ist nie erschienen.

² Dieses Werk wird oft mit dem Datum 1882 angeführt (so auch bei S. Pușcariu, *Studii istororomâne*, III, Bukarest, 1929, 46). Mein eigenes Exemplar trägt jedoch das Datum 1881.

tiger Bevorzugung der Rätoromanistik, der er sich übrigens nach 1904 sogar ausschließlich widmete. Auch ist seine Produktion im Bereich der Rumänistik nicht mit derjenigen im Bereich der Rätoromanistik zu vergleichen, auch schon in rein quantitativer Hinsicht nicht, geschweige denn was das wissenschaftliche Gewicht betrifft: Den sieben oder acht größeren, nicht nur wissenschaftsgeschichtlich wichtigen Pionierarbeiten und Werken von bleibendem Wert auf dem Gebiet der Rätoromanistik (man denke u.a. an die *Rätoromanische Grammatik*, Heilbronn, 1883, an das *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur*, Halle, 1910, an die Bifrun-Ausgabe, Dresden, 1913) stehen im Bereich der Rumänistik nur vier mehr oder weniger bemerkenswerte Schriften bescheideneren Niveaus und bescheideneren Anspruchs gegenüber: Neben den schon erwähnten *Materialien* noch *Über den Volksnamen der Rumänen*, Czernowitz, 1893, *Fünf rumänische Mundarten der Bukowina*, in: ZRPh 26, 1902, und *Darstellung der rumänischen Sprache*, Halle, 1904. In diesem Zusammenhang wird man auch bemerken, daß Gartner auf dem Gebiet der Rumänistik gerade in seiner Czernowitzer Zeit sehr wenig produziert: In vierzehn Jahren veröffentlicht er auf diesem Gebiet nur die verhältnismäßig kurze Abhandlung zum Namen der Rumänen (60 Seiten!). Die beiden letzten Schriften zum Rumänischen, obwohl sicherlich bereits in Czernowitz vorbereitet, gehören schon zu seiner Innsbrucker Zeit.

Die Gründe hierfür sind anscheinend eher persönlicher als wissenschaftlicher Art. Nach Auskunft derjenigen, die ihn in Czernowitz kannten, hatte Gartner Schwierigkeiten, sich dort im rumänischen Milieu einzuleben; er schloß sich eher ukrainischen Kreisen an, lernte Ukrainisch, versuchte sich mit dem ukrainischen Milieu zu identifizieren (so nannte er sich statt Theodor "Fedir"), er nahm leidenschaftlich an den Diskussionen zur ukrainischen Orthographie teil und veröffentlichte sogar, mit St. Smal-Stockyj, eine ukrainische Grammatik³. Dies alles entfernte ihn wohl nicht nur von den Belangen der Rumänen, sondern auch vom Rumänischen und erklärt vielleicht auch seine Neigung, insbesondere in der *Darstellung* das Gewicht des slawischen Einflusses auf das Rumänische gelegentlich zu übertreiben.

2. Wir sagten, daß Gartners Beiträge zur Rumänistik bescheideneren Anspruchs als seine rätoromanistischen Werke sind, was er auch selbst mehrmals zugibt. Auch die anspruchsvollste seiner rumänistischen Schriften, die *Darstellung* (allerdings im didaktischen Bereich: Gartner versteht sie als Lehrbuch für Studenten der Romanistik) hält dem Vergleich mit seinen mehr oder weniger analogen Werken zum Rätoromanischen nicht stand. Wissenschaftsgeschichtlich, was die Rezeption seiner Arbeiten betrifft, ist jedoch der Abstand zwischen dem Rätoromanisten und dem Rumänisten Theodor Gartner noch viel größer als aus den genannten Gründen erwartet, und auf den ersten Blick unerklärbar. Zu Gartners *Viaggi ladini*, *Rätoromanischer Grammatik* und *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur* schreibt Jakob Jud in seinem kurzen Nachruf, *Romania*

³ Cf. den Nachruf von A. Procopovici, *Dacoromania* IV, 2, 1927, 1538—1539.

51, 1925, 622: "C'est dans les *Saggi ladini* de Ascoli et dans ces trois travaux synthétiques de Gartner que la plupart des romanistes ont puisé leurs connaissances sur la structure générale du groupe des parlers rätoromans". Und bis heute gilt Gartner in der Rätoromanistik, neben Ascoli, als einer der Begründer des Faches und als einer der wenigen Klassiker auf diesem Gebiet. Im Bereich der Rumänistik hingegen gehört er vielmehr zu den fast völlig vergessenen Gelehrten, und die Wirkungsgeschichte seiner rumänistischen Schriften kommt beinahe der "Geschichte einer Abwesenheit" gleich.

Die Abhandlung zum Namen der Rumänen ist zwar in die Bibliographie dieses Themas eingegangen und wird normalerweise zitiert, wenn es gerade um diese Frage geht. Nicht so hingegen andere Werke von Gartner, insbesondere die *Darstellung*, von der man erwarten würde, daß sie des öfteren und wenigstens ablehnend angeführt wird. Unter den allgemeinen Werken zum Rumänischen nimmt, soweit ich sehe, nur Rosetti, *Istoria limbii române* Gartners *Darstellung* in die allgemeine Bibliographie auf (mit dem knappen, aber nicht unrichtigen Kommentar: "sugestii utile în expunerea gramaticală"), benutzt sie jedoch nur für den Hinweis auf bulg. e, 3. Pers. des Präsens von *săm*, 'sein'. Dies ist aber schon verhältnismäßig viel, denn andere derartige Werke zitieren Gartner und dessen *Darstellung* überhaupt nicht. Puşcariu bespricht zwar ziemlich ausführlich und mit ausgesprochener Sympathie Gartners *Materialien* (in: *Studii istoromâne* III, 48—55), erwähnt ihn aber nicht in *Limba română*; ebensowenig erwähnt ihn die neueste Geschichte der rumänischen Sprache, diejenige von Ivănescu (Iaşi, 1980). Capidan zitiert Gartner für das Meglenitische, mit dem sich dieser kaum beschäftigt hat, nicht aber für das Mazedorumänische, das in Gartners *Darstellung* gebührend berücksichtigt wird. Und trotz Gartners Thesen zur Herkunft des Rumänischen (cf. w.u., 4.1.) fehlt sein Name nicht nur bei Philippide, *Originea Românilor*, sondern auch in Werken, die sich insbesondere mit der sog. "Kontinuitätsfrage" befassen, wie I. Hurdubeţiu, *Die Deutschen über die Herkunft der Rumänen*, Bukarest, 1977, und N. Stoicescu, *Continuitatea Românilor*, Bukarest, 1980. Ähnliches gilt übrigens auch für die Rumänistik außerhalb von Rumänien: In der Bibliographie des REW erscheint Gartner nur für das Rätoromanische, nicht auch für das Rumänische, und bei W. Rothe, *Einführung in die historische Laut- und Formenlehre des Rumänischen*, Halle, 1957, wird die *Darstellung* lediglich im Vorwort als "in vielen Punkten veraltet" (allerdings zusammen mit Tiktins *Elementarbuch*) erwähnt. Auch hängt dies nicht etwa mit einer Neuorientierung der Rumänistik nach dem ersten Weltkrieg zusammen, denn auch in der Zeit vor 1918 wird Gartner als Rumänist — wenn man von der positiven Aufnahme seines auch germanistisch ausgerichteten Beitrags zum Namen der Rumänen absieht — kaum beachtet.

Wir wollen hier den inneren und äußeren Gründen dieser Nichtbeachtung nachgehen und eine vorurteilslose Bewertung von Gartners rumänistischem Werk versuchen, wobei wir uns insbesondere auf die *Darstellung* konzentrieren.

3.1.1. Dem behandelten Stoff nach ist die *Darstellung* ein Lehrbuch für Studierende der romanischen Sprachwissenschaft, wie man es sich auch heute wünschen

würde, und zwar nicht nur deshalb, weil sie das Rumänische nicht isoliert, sondern im weiteren romanischen Rahmen betrachtet. Die *Darstellung* ist nämlich eine kleine Enzyklopädie zum Rumänischen: Sie enthält Lesestücke mit ausführlichen sprachlichen Erläuterungen, eine kurze Sprachgeschichte, eine dialektologische Skizze, eine historische-deskriptive Grammatik mit besonderer Berücksichtigung der Lautlehre und ein Wörterverzeichnis, das den rumänischen Grundwortschatz (und sogar etwas mehr) umfaßt und zugleich ein kleines etymologisches Wörterbuch darstellt. Als besonders willkommen für interessierte junge Romanisten dürfte darin, und zwar auch heute noch, die auch didaktisch musterhafte dialektologische Skizze gelten, mit der ausführlichen Aufstellung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Nordrumänisch und Südrumänisch (Dako- und Mazedorumänisch) in der Phonetik, in der Grammatik und im Wortschatz (63–77).

3.1.2. Warum war trotzdem diesem Buch kein Erfolg beschieden? Auf diese Frage hat H. Tiktin, *Rumänisches Elementarbuch*, Heidelberg, 1905, 3, mit seinem auf den ersten Blick wohlwollenden, im Grunde aber doch vernichtenden Urteil sozusagen schon im voraus geantwortet: "Erster, sehr beachtenswerter Versuch einer historischen Grammatik des Rum. und bei vorsichtiger Benützung recht brauchbar. Die Aussprache ist häufig falsch wiedergegeben und in den Beispielen manches nicht richtig übersetzt. Über den Sprachgebrauch ist Verfasser sehr mangelhaft unterrichtet. Die sprachgeschichtlichen Erörterungen fordern oft genug zur Kritik heraus". Also: Falsche Angaben zur Aussprache, falsche Übersetzungen, mangelhafte Kenntnis des tatsächlichen Sprachgebrauchs, diskutierbare sprachgeschichtliche Ausführungen.

3.1.3. Aber hat Tiktin mit diesem scharfen Urteil recht? Ja und nein. Ja in faktisch-ahistorischer Hinsicht und was die Art der aufgezählten Mängel betrifft. Nein deshalb, weil er von der wissenschaftsgeschichtlichen Bedingtheit des Unternehmens von Gartner absehen zu wollen scheint. Nein auch dadurch, daß er gegenüber den Mängeln nicht auch die Vorzüge abwägt und auf das bei weitem überwiegend Positive nur mit dem unverbindlichen "recht brauchbar" hinweist. Historisch gesehen ist nämlich Gartners Werk in seiner Art doch in mehrerlei Hinsicht eine Pionierarbeit (wie übrigens Tiktins *Elementarbuch* auch). Denn was gab es damals auf dem Gebiet der allgemeinen Rumänistik? Die Arbeiten von Cipariu, Lambrior, Cihac, Hasdeu, Mussafia, Miklosich, Weigand, einige Beiträge von Tiktin zur historischen Lautlehre und dessen Skizze in Gröbers *Grundriß*, die Abschnitte zum Rumänischen in Meyer-Lübkes *Grammatik*, Tiktins Wörterbuch von A–C, Bd. 1 von Densuianus *Histoire*; d.h. an Autoren, die man in einem Werk wie der *Darstellung* verwerten konnte, neben Weigand (den Gartner auch reichlich benutzt) fast nur noch Tiktin, Meyer-Lübke und Densuianu: Es gab keine umfangreichere Grammatik, kein ausführliches Wörterbuch und keine historische Grammatik des Rumänischen. Verschiedenes mußte Gartner also selbst zuerst erschließen; so daß, wenn hier ein Vorwurf überhaupt am Platze ist, dann eher der, daß er allzuviel allein leisten wollte, daß er — seiner eigenen Kenntnis der rumänischen Sprache und ihrer Problematik sicher, oder vielleicht aus anderen Gründen, die heute nicht

mehr zu ermitteln sind — gerade Autoren wie Tiktin, Meyer-Lübke und Densuianu, deren Berücksichtigung ihm gewisse, auch rein materielle Fehler hätte ersparen können, entweder nicht genügend oder überhaupt nicht benutzt hat.

3.2.1. Was andererseits die sicherlich realen Mängel der *Darstellung* betrifft, so sind sie zum einen doch weniger zahlreich, als man aufgrund des Urteils von Tiktin annehmen könnte, und zum anderen sind sie — so merkwürdig dies auch klingen mag — teilweise auch gewollt, d.h. sie hängen mit bewußten, z.T. eigenwilligen Entscheidungen von Gartner bzw. mit von ihm vertretenen Thesen zusammen. So sogar im Falle der Sprachfehler und des beschriebenen Sprachgebrauchs. Die wirklich falschen Formen wie *unghi* (im Plural) sind in der *Darstellung* gar nicht zahlreich; meist handelt es sich um regionale bzw. veraltete Formen oder um Formen, deren Richtigkeit Gartner ausdrücklich vertritt: So schreibt er *fior, aür, laüdü*, weil er gerade diese Formen (und nicht *fi-or, a-ur, la-u-dü*) für historisch korrekt hält, und in *paşi, iezi, astăzi, deschideşi* usw. weigert er sich (p. 6), ein auslautendes *i* zu schreiben, das er nicht hört und das regional auch tatsächlich nicht gesprochen wird. Etwas zahlreicher sind die syntaktisch oder lexikalisch abweichenden Konstruktionen (wie: *să meargă la pădure, mergi acasă, şî li-a zis*; *vom lua seamă, asta au văzut copiii, dulapul de ceasornic, au alergat încol* usw.), aber auch diese sind meist (und waren noch mehr am Anfang des Jahrhunderts) im Regionalrumänischen anzutreffen, wo sie, wie bei Gartner, oft auf Interferenz mit dem Deutschen oder mit anderen Sprachen zurückgehen.

3.2.2. Was ferner den beschriebenen Sprachgebrauch betrifft, so kennt Gartner die sich allmählich fixierende Norm der rumänischen Nationalsprache weit weniger genau als Tiktin, der in einem rein rumänischen Milieu lebt und dieser allmählichen Fixierung beiwohnt. Seine direkte Erfahrung bezieht sich ja auf ein mundartliches bzw. regionales Rumänisch in einem multinationalen und mehrsprachigen Milieu. Jedoch handelt es sich bei Gartners Wahl des zu beschreibenden Sprachgebrauchs auch um eine bewußte Stellungnahme und um eine aus seiner Sicht begründete Haltung gegenüber der Sprachnorm: Er zieht nämlich den älteren und volkstümlichen bzw. regionalen Sprachgebrauch, den er für "echter" und "natürlicher" hält, ausdrücklich vor. Seine Autoren sind *Creangă, Sion, Alecsandri, Ghica*, wohingegen bei Tiktin, nur ein Jahr später, *Sion* zwar fehlt, dafür aber noch *Eminescu, Vlahuţă, Coşbuc, Odobescu, Gane, Slavici, Delavrancea, Caragiale* hinzukommen. Ein Volksgedicht stellt Gartner in seiner kleinen Anthologie folgendermaßen vor: "Eine volksballade — endlich ein rumänisches rumänisch, ohne neologismen, gallicismen und sonstige ismen, mit ausnahme der provinzialismen natürlich" (p. 55). Und die Buchwörter (die sog. "Neologismen" eben, darunter auch Wörter wie *clasă, familie, grad*) nimmt er als überzeugter Positivist und Spätromantiker, der das "Prinzip der Natur" vertritt, nicht in den Hauptteil seines Wörterzeichnisses, sondern in einen Anhang mit der Überschrift "Die Kunstwörter" (236–237) auf.

3.2.3. Auch bei Gartners semantisch-historischen Interpretationen ist das Irrtümliche oft durch eine von ihm bewußt eingenommene Haltung bedingt, nämlich

durch seine Neigung, verschiedenartige Erscheinungen des Rumänischen, auch solche, für die es ausgezeichnete romanische Parallelen gibt (wie *poate*, 'vielleicht', oder *ce* als allgemeines Relativpronomen), auf das Slawische zurückzuführen; dabei handelt es sich aber um ein auch in der rumänischen Rumänistik weit verbreitetes Übel⁴. Ansonsten stört den heutigen Leser im historischen Teil, mehr als der eine oder andere Fehler, die schulhaft-junggrammatische mechanistische Fragestellung, insbesondere in der Lautlehre, eine Fragestellung, die Tiktin freilich nicht kritisiert, da sie auch die seine und die in dieser Zeit noch allgemein übliche war: Man darf nicht vergessen, daß es sich um die Zeit handelt, in der nur wenige, wie Vossler, zu rebellieren beginnen.

3.3.1. In der rumänischen Etymologie ist Gartner ebenfalls ein Kind seiner Zeit bzw. er hält mit seinen Zeitgenossen Schritt. So führt er *ciutură* und *raţă* auf das Serbische, *mătuşă* auf das Ukrainische, *văr* auf das Ungarische, *a socoti* auf das "Neubulgarische" zurück. Er stützt sich nämlich weitgehend auf Cihac, obwohl er darauf hinweist, daß Cihac "nur mit Vorsicht zu benutzen" ist (p. 141). Seine etymologischen Leistungen sind aber trotzdem nicht zu verachten. Ich habe seine Etymologien beim Buchstaben *G* mit denjenigen von Tiktin verglichen (dessen Wörterbuch damals nur bis *C* erschienen war, so daß es von Gartner nicht benutzt werden konnte) und habe festgestellt, daß in der Regel Tiktin mit ihm übereinstimmt. Wo Gartner keine Etymologie gibt (wie bei *a găsi*, *ghiară*, *a ghici*) schreibt auch Tiktin "Etymol. unbekannt" oder "zweifelhaft". In einigen Fällen ist zwar Tiktin vorsichtiger als Gartner; so bei *a grăbi*, wo Tiktin "semasiologisch bedenklich" anmerkt, oder bei *gata*, wo er sich mit einem "vgl." begnügt. Bei *gard* aber, das Tiktin als "slawisch" angibt, stimmen andere Rumänisten (Philippide, Puşcariu, z.T. auch Rosetti) mit Gartner überein, der das Wort auf das Albanische zurückführt.

3.3.2. Wichtiger als die etymologischen Leistungen und Stellungnahmen im einzelnen ist allerdings, daß Gartner, im Gegensatz zu anderen Rumänisten, auch einer späteren Zeit, sich der Kompliziertheit der Problematik im Bereich der rumänischen Etymologie vollkommen bewußt ist.

Dies zeigt sich z.B. im Falle seiner Diskussion von *iată* (27—28), wo er übrigens auch ausdrücklich auf diese Kompliziertheit hinweist: "*iată* mag als Beispiel dafür dienen, welcherlei Schwierigkeiten die Wortforschung im rumänischen darbietet, abgesehen von den Fällen, wo es an einem Quellwort mangelt" (27). Für *iată* finde man nämlich kein entsprechendes lateinisches Wort, wohl aber ein gleichbedeutendes slawisches *eto. jeto*; dieses hätte sehr wohl im Rumänischen *iată* ergeben können, da slaw. *-o* auch in anderen Fällen zu rum. *-ă* werde; doch sei dies fraglich, da *-o* > *ă* eine morphologische Anpassung (Neutrum → Femininum) darstelle, die bei einer Interjektion ja nicht anzunehmen sei; außerdem müsse man im Zusammenhang mit *iată* auch das gleichbedeutende *iacă* berücksichtigen, und dieses

⁴ Cf. dazu unseren Aufsatz *Rum. a socoti. Ungarisch, ukrainisch oder lateinisch?*, in: *Romanica Europaea et Americana. Festschrift für Harri Meier*, Bonn, 1980, 148—155 (insb. 148).

erinnere an ital. *ecco*, lat. *eccum*, *ecce*; bei Plautus finde man sogar *ecca*, *eccam*, was dem rum. *iacă* genau entspräche; die Nicht-Übereinstimmung mit dem Italienischen sei jedoch störend, und deshalb müßte man vielleicht eine Kreuzung zwischen einem älteren **iecu* und einem späteren *iată* annehmen, wofür auch die Mischform *iacătă* sprechen würde; man könnte aber auch *iacă*, *iată* als *ia-că*, *ia-tă* analysieren, und in diesem Fall wäre *ia* wohl der Imperativ von *a lua*, 'nehmen', und *că* die bekannte Konjunktion ("daß"), wohingegen *tă* wohl Schwierigkeiten bereiten würde; aber auch das Albanische habe ähnliche Formen mit ähnlicher oder gleicher Bedeutung, und auch schon das einfache *ja* bedeute im Albanischen 'ecce' usw.

Zum Schluß schreibt Gartner, daß er die Besprechung nicht "weiter ausspinnen" will. Und wir wollen es auch nicht, wir müssen aber darauf hinweisen, daß kein rumänisches Wörterbuch bei der Etymologie von *iată* bzw. *iacă* der Kompliziertheit der Verhältnisse in diesem Ausmaß Rechnung trägt (meist werden *iată* und *iacă* sogar in voller Unabhängigkeit voneinander erklärt).

3.4.1. Zu den Vorzügen der *Darstellung* gehören ferner Gartners bemerkenswerte Erörterungen und Erklärungsversuche im Bereich der grammatischen Beschreibung des Rumänischen, auch wenn diese nicht in jedem Fall originell sind. So bemerkt er, 148—149, daß *-a* in *acela*, *acesta*, *aşa*, *acuma*, *atîta* ein "hinweisendes Zeichen" ist und bringt dies mit *căruia*, *alătorea* wenigstens in Zusammenhang (obwohl er sich den Zusammenhang nicht zu erklären vermag, da *căruia* nichts Hinweisendes an sich habe und in *acesta*, *acela* *-a* eher substantivierend wirke); zu *pe* + Akkusativ stellt er fest, daß dies nicht nur für Personen, sondern auch mit Pronomina für Sachen verwendet wird, nicht aber mit dem neutralen *asta*, das nicht auf ein Substantiv, sondern auf eine "Begebenheit" hinweist (198—199); zu den Präpositionen bemerkt er (200—201), daß viele davon im Rumänischen zusammengesetzt sind (*despre*, *din*, *dîntre*, *pentru*, *peste*, *prin*) und daß mehrere (*asupra*, *deasupra*, *înainte*, *dînainte*) "merkwürdigerweise" substantivisch, d.h. mit Genitiv bzw. mit Possessivpronomina konstruiert werden, genauso wie gewisse Fügungen — etwa: *împrejurul*, *înfrintea* [sic] —, die "tatsächlich" ein Substantiv (*jur*, *frunte*) enthalten.

3.4.2. Freilich sind diese Erklärungen nicht ganz zufriedenstellend, z.T. handelt es sich nur um schüchterne Ansätze, die in die richtige Richtung weisen.

So ist *-a* im Rumänischen tatsächlich ein determinierendes Morphem für substantivische Pronomina, eine Art "Artikel", und gehört zum komplexen und vielfältigen Bereich der Nominaldetermination in dieser "überdeterminierenden" Sprache: Auch *aşa* *acuma* usw. sind ja Pronomina und sind im Grunde "substantivisch" (daher regional auch *uniia*, *alîia* für *unii*, *alîi*, wenn substantivisch gebraucht). Für die Verwendung des präpositionalen Akkusativs sind die Regeln viel komplexer und hängen (wie übrigens weitgehend auch im Spanischen) nicht nur mit der Opposition Person/Nicht-Person und mit der Pronominalisierung, sondern auch mit den Oppositionen agentiv/nicht agentiv und definit/nicht definit (bzw. identifiziert/nicht identifiziert) und mit der Objektkonjugation zusammen⁵.

⁵ Cf. M. Ulrich, *Thetisch und kategorisch. Funktionen der Anordnung von Satzkonstituenten am Beispiel des Rumänischen und anderer Sprachen*, Tübingen, 1985, 124—127, 220—222.

Und im Bereich der Präpositionen ist die Zusammensetzung nicht bloß ein statistisches, sondern ein funktionell streng geregeltes Faktum: Die einfachen Präpositionen — wie *in, la, de, pe* — sind monofunktionell, sie bedeuten entweder nur "relative Situierung" oder nur "Richtung", die zusammengesetzten hingegen sind bi- oder polyfunktionell, sie drücken sowohl relative Situierung als auch Richtung aus; so: *de-la, din* (= *de-in*), *pe-la, prin* (= *pe-in*) usw. (dies gilt natürlich genauso für die "substantivischen" Präpositionen: so würde rum. *împrejur[-ul]* etwa dt. 'in + durch + um + [das]' entsprechen). Auch sind die Präpositionen wie *înaintea, îndărătul* nicht weniger "substantivisch" als *împrejurul*, da sie eben die Substantive *-ainte, -dărăt* enthalten: Die Tatsache, daß diese Substantive getrennt nicht vorkommen, ist ja für ihre kategoriale Bedeutung belanglos (für die rumänische Verwendungsweise von *asupra, deasupra, înaintea, îndărătul* usw. gibt es übrigens Parallelen in vielen Sprachen, u.a. im Spanischen)⁶.

Aber darf man von einem bereits im Jahre 1904 veröffentlichten Lehrbuch eines ausländischen Rumänisten verlangen, daß es komplizierte grammatische Verhältnisse genau darstellt und erklärt, die die einheimische rumänische Grammatik auch bis heute noch nicht restlos erklärt und nicht einmal genau dargestellt hat? Gartner hat für seine Zeit und bei dem damaligen Forschungsstand schon sehr viel geleistet.

3.5. Wir können jetzt mit besserem Hintergrund versuchen, die anfangs gestellte Frage zu beantworten. Warum war ein Werk mit solchen wissenschaftlichen Vorzügen dennoch nicht erfolgreich? Offensichtlich nicht wegen der nicht zahlreichen materiellen Fehler, und noch weniger wegen der Methode und der Fragestellung, die damals die üblichen waren, sondern vielmehr aus drei anderen, miteinander zusammenhängenden Gründen. Erstens, weil es sich eben um ein Lehrbuch handelt, das zugleich zum Fortschritt der Forschung beitragen möchte. Von einem Lehrbuch erwartet man nun keine besondere wissenschaftliche Originalität und keine besonderen Forschungsleistungen, wohl aber, daß es das im entsprechenden Bereich durchschnittlich feststehende, gesicherte "Gemeinwissen" darbietet. Gartner war aber allzusehr ein Wissenschaftler, um sich — und sei es auch in einem didaktischen Werk — mit der Darstellung des Feststehenden zu begnügen. Dies abgesehen davon, daß im Bereich der Rumänistik vieles damals noch nicht feststand. Zweitens, wegen Gartners eigenwilliger bzw. eigenwillig konservativer Haltung gegenüber dem zu behandelnden Gegenstand. Von der Darstellung einer Sprache für ausländische Studierende erwartet man, daß sie der in der betreffenden Sprachgemeinschaft geltenden Norm der Gemein- und Literatursprache entspricht, nicht daß sie eine andere Exemplarität vertritt und sogar eine ihr eigene Rechtschreibung anwendet. Auch ein Buch zum Französischen, das eine andere Sprachnorm als die der Franzosen vertreten würde, oder ein Buch über das Deutsche, das ohne "Neologismen" wie *Klasse, Familie, Grad* auskommen wollte,

⁶ Cf. von Verf. *Logique du langage et logique de la grammaire*, in: *Modèles logiques et niveaux d'analyse linguistique*, publ. par J. David et R. Martin, Paris, 1976, 28 (Anm. 23).

wäre im voraus zum Scheitern verurteilt. Drittens und vor allem aber deshalb, weil das Buch auch rein wissenschaftlich gesehen in zweierlei Hinsicht "unzeitgemäß" war: Gartner kommt mit seiner *Darstellung* zu spät und zugleich zu früh. Zu spät, um als Pionier, der ein Gebiet erschließt (wie etwa Miklosich), zu gelten. Zu früh, um die letzten Forschungsergebnisse einzubeziehen in einer Zeit, in der die rumänische Linguistik sehr rasche Fortschritte macht: Nur ein Jahr später erscheinen das *Elementarbuch* von Tiktin und das *Etymologische Wörterbuch* von Puşcariu.

4.0. Zum Schluß wollen wir noch kurz auf zwei Thesen von Gartner eingehen, die unser Bild von ihm als Rumänisten und als Wissenschaftler schlechthin abrunden sollen, und zwar auf seine These zur sog. "Kontinuitätsfrage" und auf die These zum Namen der Rumänen.

4.1. Zur "Kontinuitätsfrage", d.h. zur Frage der Urheimat und Herkunft der Rumänen, vertritt Gartner im Grunde (in der *Darstellung*, 72—84, passim) Röslers "Theorie" der Migration der Dakorumänen (oder, wie er sagt, 'der Hauptmasse ihrer Vorfahren') aus dem Raum südlich der Donau, wobei er sich ausschließlich auf sprachwissenschaftliche Argumente stützt, und zwar auf die bemerkenswerte Einheitlichkeit des Rumänischen in seinen verschiedenen Mundarten, auf die Übereinstimmungen zwischen dem Rumänischen und dem Albanischen und auf den "bulgarischen" Charakter der rumänischen Slawismen. In diesem Zusammenhang äußert Gartner auch die originelle Idee, daß die Rumänen in ihrer Migration wahrscheinlich von Bulgaren angeführt worden seien und daß man deshalb in der Geschichte (wo bekanntlich jeder Hinweis auf eine Migration der Rumänen fehlt) nach Hinweisen auf bulgarische Migrationen suchen mußte. Natürlich ist Gartners Fragestellung in dieser Form nicht annehmbar. Wir wissen heute, daß die sog. Kontinuitätsfrage viel komplexer ist und nicht mit einem "entweder . . . oder" beantwortet werden kann. Und "bulgarisch", wenn es um den "bulgarischen" Einfluß auf das Rumänische geht, ist als auf rein sprachliche Gegebenheiten, nicht auf ethnische bzw. geographische Umstände bezogen zu interpretieren. Man wird aber Gartner gegenüber Nachsicht üben, wenn man bedenkt, daß die Migrationstheorie in der ausländischen Rumänistik damals weit verbreitet war und daß die naive "Entweder . . . oder"-Lösung auch heute noch ihre Anhänger findet, insbesondere unter den Gegnern der Kontinuität. Außerdem vertritt Gartner seine These "nach bestem Wissen und Gewissen" und nicht ohne Umsicht: Die bemerkenswerte Einheitlichkeit des Rumänischen ist für ihn nur Argument für eine gemeinsame Urheimat der rumänischen Mundarten (sei es südlich, sei es nördlich der Donau), und erst die Gemeinsamkeiten mit dem Albanischen und der Einfluß des Bulgarischen bringen ihn sozusagen "zwangsweise" dazu, eine Migration der Dakorumänen aus dem Süden anzunehmen; und im Gegensatz zu anderen Vertretern der Migrationstheorie legt er sich bezüglich der Zeit der angenommenen (für ihn aber 'sprachgeschichtlich unabweisbaren') Migration nicht fest.

4.2.1. Viel entschiedener — wahrscheinlich auch deshalb, weil es um eine rein sprachwissenschaftliche Frage geht — vertritt Gartner seine These zum Namen der Rumänen, nämlich daß nur die Form mit *u* (*rumîn*) die regelrechte, volkstümliche

Fortsetzung von lat. ROMANUS sei, die Form mit *o* (*romîn*) hingegen nur eine bewußte, nationalpolitisch bedingte Latinisierung der "echten" volkstümlichen Form darstelle. Der Anlaß der Abhandlung zu dieser These ist geringfügig: Ob man im Deutschen "romänisch" oder "rumänisch" sagen solle; das Ergebnis ist die bis vor kurzem ausführlichste und die erste eingehendere moderne Behandlung der Namen der Rumänen nach derjenigen von Cantemir in der ersten Hälfte des 18. und derjenigen von L. Hervás am Anfang des 19. Jahrhunderts⁷. Besonders wertvoll ist die Statistik der Varianten *rumîn/romîn* bzw. *rumînesc/romînesc* in rumänischen Texten: Im 17. Jahrhundert stehen 48 Formen mit *ru-* nur 5 Formen mit *ro-* gegenüber, im 18. Jahrhundert ist das Verhältnis 26 : 6, dann (1800—1830) 11 : 6, und zwischen 1830 und 1840 schon umgekehrt, nur 7 *ru-*Formen gegenüber 17 *ro-*Formen, die später überall in den rumänischen Ländern überwiegen.

4.2.2. Auch in diesem Fall ist Gartners These aus heutiger Sicht und angesichts der Ergebnisse neuerer Untersuchungen verfehlt, obwohl sie während einer langen Zeit in der ausländischen, weitgehend aber auch in der einheimischen Rumänistik allgemein akzeptiert wurde. Denn beide Typen von Formen sind lautgeschichtlich echt: Es handelt sich um historisch gleichberechtigte Regionalvarianten. Eine These von A. Philippide wieder aufnehmend hat nämlich V. Arvinte⁸ kürzlich gezeigt und eindeutig bewiesen, daß die *ro-*Formen (mit erhaltenem unbetontem *o*, wie übrigens auch *a dormi, mormînt*) in der Moldau, insbesondere in der Zentralmoldau lautgesetzlich regelmäßig und, auch auf mundartlicher Ebene, vollkommen volkstümlich sind (dort wird u.a. *romîn* — mit *o!* — in der Sprache der Frauen als Bezeichnung für den Ehemann gebraucht: *romînul meu*, 'mein Mann'). Gartner wechselt hier zwei völlig verschiedene Fakten: Die Verbreitung (Verallgemeinerung) und die Herkunft der besprochenen Formen. Die moderne Verbreitung der *ro-*Formen, d.h. die rasche Ersetzung der *ru-*Formen, und dadurch auch die *ro-*Formen als solche in Gegenden, in denen *rumîn* die regelrechte Fortsetzung von ROMANUS ist (so in der Walachei), sind sicherlich nationalpolitisch bedingt; dies bedeutet aber keineswegs, daß die *ro-*Formen überall und zu jeder Zeit (auch in älteren Texten) politisch motivierte "gelehrte Erfindungen" seien. Die Statistik der Formen besagt sicherlich einiges, man muß sie aber richtig interpretieren, denn sprachgeographisch und daher auch sprachhistorisch wichtig ist nicht nur, wieviele Formen des einen oder des anderen Typs, sondern auch, wo diese Formen erscheinen. In diesem Fall nun stammen fast alle von Gartner für das 17. Jahrhundert verzeichneten *ro-*Formen aus Iaşi, der Hauptstadt der Moldau, und alle für das 18. Jahrhundert verzeichneten *ro-*Formen ohne Ausnahme aus der Moldau.

Warum macht aber Gartner (und mit ihm diejenigen, die ihm darin folgen) diesen Interpretationsfehler? Wiederum wegen einer wissenschaftlichen Über-

zeugung: Der junggrammatischen Auffassung vom Lautwandel als ausnahmslos 'in einer ganzen Sprache' (bzw. 'in einer ganzen Mundart') eintretend getreu, kann Gartner nicht beide Typen von Formen als lautgeschichtlich "echt" zulassen und entscheidet sich für die Form, die er als volkstümlicher einstuft.

4.3. Das heißt: Gartner kann sich wie jeder Wissenschaftler irren, seine Thesen können sich (insb. aus späterer Sicht) im Einzelfall als unzutreffend erweisen. Theoretisch und methodisch aber entsprechen sie der in seiner Zeit "herrschenden Lehre". Und — was noch viel wichtiger ist — die aufrichtige Überzeugung, mit der er seine Thesen aufstellt und vertritt, gehört zur nicht zeitgebundenen Gewissenhaftigkeit des Wissenschaftlers, zur "Wissenschaftlichkeit" schlechthin. Auch im Bereich der Rumänistik bestätigt sich also das von Jakob Jud in seinem Nachruf ausgesprochene Urteil: "Gartner était un érudit consciencieux, mais surtout un esprit droit."

⁷ In: *Catálogo de las lenguas de las naciones conocidas*, III, Madrid, 1802, 260—276. Cantemirs Ausführungen befinden sich bekanntlich in *Hronicul Vechimii*.

⁸ *Român, românesc, România. Studiu filologic*, Bukarest, 1983. Dies ist die bisher ausführlichste Behandlung der Namen der Rumänen, auf die w.o. im Text angespielt wird.

<i>H. Siller-Runggaldier</i> Die explizite Derivation der Substantive im Grödnerischen	233
Friaulisch	
<i>G. Francescato</i> Theodor Gartner e il suo contributo allo studio del friulano	249
<i>N. Denison</i> Romanisches im Zahrer Deutsch	255
<i>W. Th. Elwert</i> Ein vergessener Romanist	263
<i>G. Faggin</i> Un nuovo vocabolario friulano	265
<i>G. B. Pellegrini</i> L'ultimo volume dell' <i>ASLEF</i> è concluso	271
Rumänisch	
<i>E. Coseriu</i> Theodor Gartners Werk im Bereich der Rumänistik	277
<i>L. Fassel</i> Sprachreste aus vorrömischer Zeit im Rumänischen	289
<i>T. Ferro</i> Le <i>Conciones latinae-muldavo</i> di Silvestro Amelio (1725)	297
<i>M. Iliescu</i> Réflexions sur l'emploi des adjectifs démonstratifs roumains	305
<i>J. Kramer</i> Theodor Gartners Beiträge zur Erforschung des Dakorumänischen	317
<i>Th. Krefeld</i> Romanische Vokalschwächung und rumänisches /t/	323
<i>G. Piccillo</i> Considerazioni sul valore del grafema <i>v</i> per [u] in alcuni testi romeni dei secoli XVI— XVIII	335
<i>C. Poghirc</i> Latin balkanique ou roumain commun?	341
<i>E. Roegiest</i> Le double objet direct du roumain et les universaux du langage	349
<i>W. Schweickard</i> Lexikalische und stilistische Charakteristika der Sportberichterstattung in rumäni- schen Zeitungen	363
<i>S. Şora</i> Zur Didaktik des Rumänischen an deutschen Universitäten	371
<i>L. Tasmowski De Ryck</i> La reduplication clitique en roumain	377
<i>M. van Peteghem</i> La détermination du prédicat nominal /+ parent/ en roumain	401